

Zu Inhalt und Zielstellung des Architekturschaffens im Industriebau

Kurt Eberlein

Lassen Sie mich bitte einige wenige Positionen der Zentralen Fachgruppe Industriebau des BdA/DDR zum Architekturschaffen der nächsten Jahre in die heutige Diskussion einbringen. Dabei geht es mir um die unmittelbaren Bezüge zu unserer Baupraxis.

Die gegenwärtige Situation im Bauwesen ist gekennzeichnet durch einen schrittweisen Übergang vom extensiven zum intensiven Bauen. Dieser seit den 80er Jahren eingeschlagene Weg der intensiv erweiterten Reproduktion der baulichen Grundfonds hat sich bei uns grundsätzlich als richtig erwiesen und bestimmt mit dem Blick auf das Jahr 2000 unsere Baustrategie.

Unter dieser Zielstellung vollzieht sich eine verstärkte Hinwendung zum innerstädtischen Bauen. Daraus ergeben sich für die Bauindustrie tiefgreifende Veränderungen und neue Anforderungen sowohl an den Planungs- und Vorbereitungsprozeß als auch an die Bauweisen und Baustrukturen.

Wie hat sich dieser Entwicklungsprozeß nun bisher vollzogen?

Aus städtebaulicher Sicht ist zu sagen, daß die Durchsetzung des Wohnungsbauprogramms in innerstädtischen Mischgebieten mit vorwiegend Ersatzneubau der Wohnbausubstanz und grundsätzlicher Auslagerung von Arbeitsstätten realisiert wurde. Als typisches Beispiel dafür möchte ich Gotha (Blumenbachstraße, Fritzelsgasse) anführen. Hier wurden auf einem ca. 6ha großen innerstädtischen Mischgebiet alle Arbeitsstätten und stadtbildende Funktionen ausgelagert.

Das hat sich zwar für die Realisierung des Wohnungsbaus zunächst recht günstig und problemlos erwiesen, weil es dadurch möglich war, einen raschen Baufortschritt zu sichern, zusammenhängende Flächen für den Ersatzneubau zu gewinnen und keine zusätzliche Belastung der Normative zu erhalten.

Für die langfristige Funktionstüchtigkeit dieser Gebiete und damit auch der gesamten Innenstadt allerdings sind diese Entscheidungen in höchstem Maße nachteilig, weil so eine „atypische“ und „ungesunde“ Monofunktionalität erzeugt wird. Im Interesse der Erhaltung der Innenstädte in ihrer notwendigen Vielfalt ist künftig eine komplexe Betrachtungsweise von Wohn-, Gesellschafts- und Industriebau ein unbedingtes Erfordernis. Die Arbeitsstätten unterschiedlichster Art sind integraler Bestandteil innerstädtischer Gebiete. Städtisches Leben bedingt die enge funktionelle und räumliche Verflechtung von Arbeiten, Wohnen, Versorgen und Erholen. Dabei besteht für den Industriebau in gleicher Weise wie für den Wohn- und Gesellschaftsbau die Notwendigkeit einer respektvollen Einbindung in historisch stabile, Identität vermittelnde baulich-räumliche Strukturen der Stadt. Die zukünftige Stadtentwicklung muß eindeutig bestimmt werden durch die Bewahrung bzw. Neuordnung ihrer polyfunktionalen Mischung. Dabei erwachsen neue und erhöhte Anforderungen an die Qualität von Städtebau und Architektur im Rahmen einer komplexen Umweltgestaltung.

Wie sieht das nun in der unmittelbaren Industriebaupraxis aus?

Hier muß man feststellen, daß die Industriebaukombinate bisher nur in sehr geringem Umfang Aufgaben für Klein- und Mittelbetriebe in den Innenstädten wahrgenommen haben.

Die zurückliegende Etappe des extensiven Bauens war getragen von einer leistungsstarken Bauproduktion mit sehr hohen Zuwachsraten im Grundfondsbestand. Leider sind dabei die Fragen von Städtebau, Architektur und Arbeitsumweltgestaltung oft verdrängt und vernachlässigt worden.

Die sich herausgebildete Profilierung und Gewerkestruktur der BMK bedarf für die intensiv erweiterte Reproduktion, insbesondere für die speziellen Aufgaben beim innerstädtischen Bauen, einer grundlegenden Veränderung.

Die dem Industriebau gegenwärtig zur Verfügung stehenden

Bauweisen und Erzeugnisse sind in ihrer Gesamtstruktur zu unbeweglich und lassen ein Eingehen auf differenzierte technologische Anforderungen nur unter ökonomischen Verlusten zu. Insbesondere die außenwandbildenden Elemente führen zu unbefriedigenden Lösungen, die eine Anpassung an das jeweils typische Stadtbild und den Mikrostandort kaum gestatten.

Bei allem Respekt vor den guten Leistungen, die in den zurückliegenden Jahren auf gestalterischem Gebiet erbracht wurden, ist festzustellen, daß heute ein grundsätzlicher Wandel im Industriebau notwendig wird.

Bei der intensiv erweiterten Reproduktion der baulichen Grundfonds im Rahmen einer komplexen Stadtreproduktion sind gewachsene Qualitätsansprüche unter veränderten Bedingungen abzusichern. Neben konstruktiven und bautechnologischen sind vor allem neue funktionelle und gestalterische Lösungsmöglichkeiten aufzuspüren.

Auf einen einfachen Nenner gebracht, geht es uns heute um eine Industriearchitektur, die

- einerseits ihre Zweckbestimmung bewußt zum Ausdruck bringt, die Bedeutung des jeweiligen Betriebes für die Stadt gestalterisch umsetzt und letztendlich zur Herausbildung bzw. Pflege eines Betriebsimages beiträgt,
- andererseits geht es um einen architektonischen Ausdruck, der im Kontext zur benachbarten Altsubstanz auf deren Maßstäblichkeit Bezug nimmt, sich einordnet in die historisch-kulturell geprägte Stadtstruktur und zu einer Bereicherung der komplexen Stadtgestaltung beiträgt.

Für uns leitet sich daraus konkret die Schlußfolgerung ab, daß ohne Modifizierung und Weiterentwicklung der gegenwärtigen Bauweisen und Baustrukturen im Industriebau ein innerstädtisches sowie innerbetriebliches Bauen aus architektonischen, bautechnologischen und ökonomischen Gründen nicht möglich ist. Offene Systeme, die einerseits das Bauen auf engstem Raum mit unterschiedlichem geometrischem Zuschnitt ermöglichen und andererseits den erhöhten gestalterischen Ansprüchen gerecht werden, sind erforderlich. Dabei verdienen die Außenwandkonstruktionen und die Ausbauprozesse besondere Beachtung.

In diesem Zusammenhang ist noch auf zwei weitere Aspekte aufmerksam zu machen.

- Das betrifft einmal den schrittweisen Aufbau von BMK-eigenen Vorfertigungskapazitäten. Es sollte dabei auf eigene Bausysteme bzw. Ergänzungs- und Sonderelemente der Tragwerke orientiert werden. Vor allem aber geht es um die Fassadengestaltung. Im Ergebnis sind standortkonkrete und ortsgelundene Architekturösungen gefordert.
- Zum anderen geht es um die freiwerdenden Kapazitäten der Plattenwerke der WBK. Sie sind in diesen Prozeß einzubeziehen, allerdings dabei unbedingt auf die funktionellen und gestalterischen Anforderungen des Industriebaus umzuprofilieren.

Dieser Entwicklungsbedarf wurde bisher in der Zentralen Fachgruppe Industriebau des BdA/DDR breit diskutiert. In Vorbereitung auf die 57. Plenartagung der Bauakademie/DDR, die im Oktober dieses Jahres stattfinden wird, haben wir im vergangenen Monat gemeinsam mit der Sektion Industriebau der Bauakademie unsere Auffassungen beraten und im Ergebnis einheitliche Standpunkte verabschiedet.

Dabei ging es vorrangig um die Annäherung der Positionen zwischen Bauingenieur und Industriearchitekten. Es ging um den unmittelbaren Praxisbezug mit Schwerpunktaufgaben im Hinblick auf eine höhere Qualität und Effektivität im Industriebau. Grundsätzlich muß in diesem Zusammenhang festgestellt werden, daß es heute an der Wende vom extensiven zum intensiven

Bauen nicht nur um kleine Korrekturen gehen kann, sondern um tiefgreifende Veränderungen, die den Bedingungen der intensiv erweiterten Reproduktion sowie den erhöhten Gebrauchsanforderungen der Industrie in vollem Umfang gerecht werden müssen. Hinzu kommt der gewachsene Anspruch der werktätigen Menschen an ihre Arbeits- und Lebensbedingungen.

Auf den Punkt gebracht heißt das, bei rückläufiger Tendenz der quantitativen Zuwachsraten im Industriebau eine durchgängige Qualitätsverbesserung zu erreichen. Damit im engen Zusammenhang steht ein neues Ökonomieverständnis, das zunehmend überliefertes Ressortdenken abbaut und gesamtwirtschaftlichem Interesse Rechnung trägt.

Für den Industriearchitekten erwächst daraus die große volkswirtschaftliche Verantwortung, bei wirtschaftlichem Einsatz von Material, Energie und der verfügbaren Arbeitskraft nicht nur beste Lösungen im Sinne optimaler Betriebstechnologien des späteren Nutzers anzubieten, sondern gleichzeitig eine hohe Qualität der Architektur und der komplexen Arbeitsumweltgestaltung zu gewährleisten. Dabei versteht sich die Erhöhung des Architekturwertes in Verbindung mit allen Elementen der Arbeitsumwelt als eine wesentliche Komponente der Arbeitskultur und im weitesten Sinne auch als Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Insgesamt besteht also die besondere Rolle für den Industriearchitekten darin,

- die Anforderungen der Nutzertechnologie unter den Bedingungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts baulich-räumlich abzusichern,
- den Bedürfnissen der Menschen im Arbeitsprozeß gerecht zu werden und sie durch eine bewußte Gestaltung entsprechend zu stimulieren,
- ein städtebaulich-architektonisches Erscheinungsbild zu prägen, das sich für den jeweiligen Betrieb als künstlerisch-ästhetischer Qualitätsausdruck im Sinne von Markenzeichen und Betriebsimage versteht.

Damit wird die Vielfalt der Problemstellung deutlich, aber auch gleichzeitig die Notwendigkeit einer sehr komplexen Betrachtungsweise. Unterschiedliche Fachdisziplinen kommen zum Einsatz, das Ergebnis allerdings stellt eine untrennbare Einheit dar. Arbeitsumweltgestaltung versteht sich nicht als additive Einordnung der einzelnen Gestaltungselemente, sondern als geistig-schöpferische Durchdringung aller Elemente untereinander und mit der Gesamtkonzeption. Dabei geht es vorrangig um die Ausschöpfung der den Möglichkeiten und Mitteln innewohnenden Qualitäten durch künstlerische Beherrschung und weniger um einen nachträglichen zusätzlichen materiellen Aufwand. Nur in enger Wechselwirkung lassen sich einheitliche gestalterische

Leitideen herausarbeiten, die letztendlich gerade in ihrer „Einheitlichkeit“ und „abgestimmten Formensprache“ ganz entscheidend den Wert der künstlerischen Gesamtaussage bestimmen.

In diesem Zusammenspiel ist besonders hervorzuheben, daß heute ohne industrielle Massenfertigung effektives Bauen nicht mehr denkbar ist. In gleicher Weise ist festzustellen, daß die Gestaltung des Finalproduktes bereits bei der Elemente- und Verfahrensentwicklung beginnt. In enger Wechselwirkung müssen dabei neben stofflichen und ingenieurtechnischen Fragen gleichzeitig und gleichrangig die architektonischen und formgestalterischen Positionen Berücksichtigung finden. Das heißt weiterhin, daß diese Zusammenarbeit bereits im Forschungsansatz beginnen muß und das Feld des Experimentierens entsprechend um diese gestalterische Komponente zu erweitern ist.

Das sage ich mit besonderem Nachdruck, weil gegenwärtig bei der Entwicklung von Bauweisen und Bauelementen keineswegs immer Architekten und schon gar nicht Formgestalter unmittelbar einbezogen sind.

Wenn in einem solchen Zusammenhang die ZFG Industriebau des BdA/DDR als gesellschaftliches Gremium beratend einbezogen wird, und das ist seit einigen Jahren der Fall, so ist das grundsätzlich richtig. Es kann aber damit keinesfalls die direkte und unmittelbare Forschungs- und Entwicklungsleistung des Architekten ersetzt werden.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einen weiteren Problemkreis ansprechen.

Es muß heute in aller Sachlichkeit festgestellt werden, daß ohne zusätzliche geistige und materielle Aufwendungen keine gestalterische Qualitätserhöhung mehr erzielt werden kann. Das heißt unter anderem auch, daß eine wesentliche Voraussetzung für gute Architektur die Beherrschung des Details ist und insbesondere durch die Qualität der eingesetzten Materialien sowie ihre Dauerbeständigkeit zum Ausdruck kommt. Damit wird eine stets aktuelle ökonomische Fragestellung berührt, die sich im Entscheidungsfeld zwischen einmaligem und laufendem Aufwand bewegt.

Wir sind heute an einer Entwicklungsschwelle angelangt, wo uns die eigenen Erfahrungen lehren, daß die geforderten Qualitätsverbesserungen mit Sicherheit einen erhöhten Investitionseinsatz bedeuten. Insgesamt allerdings wird damit erheblicher volkswirtschaftlicher Nutzen erzielt, wenn man die laufenden Unterhaltungskosten einer relativ langen Standzeit in die Kosten-Nutzen-Rechnung einbezieht und so den objektiven Sachverhalt widerpiegelt.

Soweit einige wenige Positionen zur Industriebaupraxis der nächsten Jahre.